

wir eine. Im Sonderteil des Bandes finden wir ab Seite 185 die Zusammenstellung der Veröffentlichungen von CHW-Mitgliedern außerhalb der Schriften des Colloquium Historicum Wisbergense und ab Seite 201 von Ekkehard Klement das Gesamtverzeichnis aller durch das Colloquium Historicum Wisbergense 1951–1991 veröffentlichten Aufsätze und Beiträge. Es folgen dann die Angaben über die Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 7, 1989–1990 von Björn-Uwe Abels. Dieser Bericht ist bekanntlich sehr gut mit Zeichnungen der Funde ausgestattet. Im Hauptteil haben wir zahlreiche Beiträge bekannter Autoren. Um nur einige Beispiele zu nennen: Wolfgang Schoberth: Geschichte des Judentums in Kulmbach; Johann Baptist Müller ... Indes haben die Markgräfischen Unsere Stat Kunstst zugrunde verbrennet; Helmut Meißner: Offengelegte Grabmäler in der Stiftskirche zu Himmelkron; derselbe: Die Kirche von Krögelstein; Karl F. Künzel: 140 Jahre Post in Ludwigstadt. 1850–1. Jan. 1990 Nur der eingeschränkte Raum läßt weitere Nennungen nicht zu. Schon Dr. Saffert hat diese Veröffentlichungen mit großem Respekt vor der wissenschaftlichen Qualität behandelt, kein Wunder bei der redaktionellen Leitung durch Prof. Dr. Jakob Lehmann. Ein kleines Meisterstück sei noch eigens erwähnt: Ekkehard Klement: ... Unser bittlich und zährfließendes Ansehen ... ist der Beitrag zur Petition dreier Galeerensklaven, die von der Churfürstl. Hochlöbl. Regierung von Bamberg nach Venedig (!) her continuirt worden Also: Wir warten auf den nächsten Band, wohlwissend daß viel, viel Fleiß dahinter steht. M. Schl.

Karl Hochmuth / Margarete Kubelka: **Der perfekte Weihnachtsbaum und weitere Geschichten zur Weihnachtszeit für jung und alt.** 96 Seiten mit Illustrationen, Pappband, 17,80 DM. Don Bosco Verlag, München, 1991. Geschichten zur Weihnachtszeit sind Geschichten zum Lesen, Vorlesen, Zuhören, zur Erbauung, zum Nachdenken, zum Stillewerden in der "stillen Zeit". Sie begleiten jung und alt auf dem Weg durch den Advent bis hin zum Hl. Abend und schenken "Christtagsfreuden" schon in den vorweihnachtlichen Wochen. Hochmuths und Kubelkas Erzählungen zur Weihnachtszeit sind nicht die anheimelnden Geschichten wie die Peter Roseggers aus seiner Wald- und Bergheimat vergangener Tage. Ihre Kurzgeschichten für den Weihnachtsfestkreis entstammen den Erfahrungen des Alltags, sind glaubhaft geschildert, so wie sie sich hier und heute und damals im Hl. Land wirklich hätten ereignen können. Reichhaltig ist die Themenwahl, ak-

tuell und aussagekräftig der Gehalt dieser sprachlich schlicht aber eindringlich gestalteten Geschichten. Sie führen zu Lösungen und Kerngedanken von tiefer christlicher Menschlichkeit und lassen selbst dem, der sich aus welchen Gründen auch immer, diesem festverwurzelten Familienfest entziehen möchte, erfahren: Weihnachten ist unabdingbar Teil unserer christlich-abendländischen Gefühls- und Gedankenwelt. Weihnachten ist mehr als Glöckchenklirren, Kerzenschimmer und "O Tannenbaum ...". Den Frieden der Hl. Nacht, das Geheimnis der Geburt unseres Herrn, die Freuden des Schenkens und Beschenktwerdens gleichnishaft aus Schicksalen und Einzelerlebnissen von Menschen unserer Zeit als Leser oder Hörer nachzuerleben, nachzuempfinden, dazu tragen Hochmuths und Kubelkas Erzählungen unaufdringlich bei. Sie halten uns zuweilen auch einen Spiegel vor, lassen schmunzeln, bereiten Freude und – lassen es uns ergehen wie dem breiten Ahsalom: "Er sitzt noch immer auf dem Stein vor dem Stall in Bethlehem und hält sich den Kopf. Denkt er nach? Oh, das ist gut, wenn er nachdenkt." (Hochmuth). Sehr empfehlenswert!

Walter Roßdeutscher

Gottlob Haag: **Und manchmal krächte der Wetterhahn:** Ein hohenlohisches Tagebuch. – Bergatreute (Verlag W. Eppe) 1992;

ders.: **Liegt ein Dorf in Hohenlohe.** Sechs lyrische Herbst- und Landschaftsbilder. – Bergatreute (Verlag W. Eppe).

Wenn ein Dichter – im Gegensatz zu einem Volkskundler, einem Historiker oder einem engagierten Journalisten – sich hinsetzt, um die früheren und heutigen Lebensverhältnisse in seinem Heimatort (hier: ein Dorf in Fränkisch-Hohenlohe, Wildentierbach nahe Bad Mergentheim) zu schildern "um der Zukunft willen, damit das Gewesene nicht vergessen wird" (zit. "Wetterhahn", S. 187), dann kann im Glücksfall etwas entstehen, was man mit Begriffen wie "Heimatbuch" oder "Ortschronik" nicht fassen kann, weil es viel mehr ist, auch wenn Fakten und Daten zur Ortsgeschichte keineswegs ganz fehlen. Daß Gottlob Haag, der fränkisch-hohenlohische (Mundart)lyriker ersten Ranges sich dieser Aufgabe mürig gestellt und sie aufs denkbar Poetischste, d. h. Wahrhafteste, gelöst hat, sieht ihm im positiven Sinne des Wortes "ähnlich". Sein Blick auf die Mitmenschen ist kritisch, aber gerecht und nicht selten mit jener verzeihenden Großmut gepaart, woran es in unserer von Aggressionen gekennzeichneten Zeit immer mehr fehlt. Kein Wunder, daß er, Gottlob Haag, aus ärmsten Verhältnissen stammend, die doppelbödige Moral

des Ortsbauern (früher und heute) schonungslos, aber nie verletzend bloßstellt, daß er mit jedem kritischen Satz, den er zu Papier bringt, auch die Hand zur Versöhnung ausstreckt. "Mein Dorf ist ein sterbendes Dorf" – diese Kapitelüberschrift sagt nichts Unerwartetes über das Dorf, eher schon etwas Kennzeichnendes über Haags Engagement für seinen Heimatort, den er bewußt "mein Dorf" nennt, weil es ein sterbendes Dorf ist.

Aber verfallen wir nicht ins Schwärmen: Auch viel Informatives, im guten Sinn des Wortes "Volks-tümliches", können wir Haags Exkurse, seinen Herbst- und Landschaftsbildern entnehmen, und da Haag Dichter ist, liest sich bei ihm auch die kurze Ortsgeschichte spannend. Mehr jedoch als Kriegswirren, Hoheitsstreitigkeiten, Mordfälle und Eigentumsdelikte interessieren ihn jedoch die heiteren Anekdoten, die in einem Dorf von der Größe Wildentierbachs auch heute noch tradiert werden. Und mit solchen Anekdoten beschließt Haag den Band "Und manchmal krächte der Wetterhahn".

"Liegt ein Dorf in Hohenlohe" bietet Texte, die als Sendungen des Bayerischen Rundfunks, Studio Franken, ausgestrahlt wurden. Im Wechsel mit Prosastrücken entdecken wir heimatinspierte Gedichte von herber Schönheit. Zwei Strophen daraus charakterisieren Haags Art, poetische Heimatkunde zu betreiben:

Kühler der Wind nun
im wachsenden Schweigen
der großen Einsamkeit
im Krähenlicht über den Feldern.

Jetzt geh zu den Steinen
und sprich leise mit ihnen
über künftige Zeiten,
oder steige hinab zum Wasser,
um es zu befragen
über Herkunft und Weg. (S. 57)

In einer Zeit, in der es wieder möglich ist, daß nationalsozialistisch-völkische Denkungsart in Ortschroniken ungeniert publiziert und mit Steuermitteln subventioniert wird, siehe Allershausen (man vgl. dazu kritisch Wolfgang Pledt: in *Schönere Heimat* 1992/Heft 3, S. 192–194), hält Haag mit seinen Dorf-Büchern weniger spektakulär die Position der wahren Demokraten dagegen, die sich nicht mundtot machen lassen. Daß er es damit in seiner engeren Heimat nicht leicht hat, beweist erschreckend ein Ereignis, worüber die baden-württembergischen Medien in diesem Sommer berichteten: Die von Haag in einem Text wegen der exzessiven Anwendung von Chemikalien jetzt auch auf den Wiesenflächen kritisierten Bauern

wurden eines nachts die gesammelten Friedhofs-abfälle auf das Grab seiner Frau, die er wenige Monate zuvor nach langem Leiden verloren hatte.
Eberhard Wagner

Reichsstadtmuseum Rothenburg o.T.: **Wilhelm Schacht 1872–1951 im Reichsstadtmuseum**, 1992, Verlag des Vereins Alt-Rothenburg e.V. Schriftenreihe des Reichsstadtmuseums Nr. 2.

Bei dieser Veröffentlichung handelt es sich um den "Begleittext" zur Ausstellung von Ölgemälden und Aquarellen des "Rothenburger" Wilhelm Schacht. Der Maler war kein gebürtiger Landsmann, in Dölitz bei Leipzig kam er 1872 zur Welt und übersiedelte erst 1912 mit seiner Frau und drei Kindern nach Rothenburg, wo er sehr fleißig arbeitete und vor allem eben diese Stadt quasi zum "Hauptgegenstand" seiner Bilder machte. Damit wurde er u.a. auch zu einem "Chronisten" des Stadtbildes. Mag Rothenburg noch so sehr tun, als ob es noch den Hauch der alten Zeit habe, es stimmt nicht: das Flair der Vergangenheit hält sich nicht, kann nur noch "erträumt" werden. Festgehalten ist es auf Schachts Gemälden, in seinen Zeichnungen. Wie zahlreiche Maler dieses Zeitraums hatte auch er die subtile Arbeit mit Pinsel und Farbe sein Leben lang nicht verlassen und damit manches Kabinettstück feinsten Detailbearbeitung geliefert. Stimmungen in Töne von akkuratester Momentanität eingefangen und lebensnah festgehalten. Die Wärme seiner Farben ist die Wärme seines Einfühlens und Bewältigens der nicht leichten Arbeit. Bei vielen dieser Arbeiten weiß man von der Genauigkeit der fotografischen Vorlagen, der Umgestaltung auf der Leinwand, der Ausrichtung auf den künftigen Betrachter. Es war ein Glücksfall, daß das Museum seinen nur sehr geringen ursprünglichen Bestand an Arbeiten Schachts sehr erweitern konnte, so daß sich – denn schließlich war seine Motivbreite nicht allzu differenziert – ein fundierter Einblick in das Werk Schachts ergibt. Der "Katalog" von Helmut Möhring stellt die Ölbilder, Aquarelle, Zeichnungen, Lithographien vor, während Friedrich Keith "Werk und Leben" Schachts darstellt. Die Bebilderung ist sehr umfangreich, wenn auch – und Kostengründe sind ganz sicher der Anlaß – hauptsächlich schwarzweiß. 8 Farbtafeln geben jedoch einen Blick in Schachts Farbvorstellungen. Das Reichsstadtmuseum in Rothenburg ist im April bis Oktober von 10–17 Uhr und November bis März von 13–16 Uhr geöffnet. Man darf das Museum zum Erwerb der Gemälde beglückwünschen. Die Leitung des Museums ist auf einem guten Weg.
M. Schl.